

O. Henry

Das schönste Geschenk

Geschichten rund um die Liebe

Aus dem Amerikanischen
von Katja Hald

Mit Illustrationen
von Maren Briswalter



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2021

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Übersetzung: Katja Hald

Illustrationen: Maren Briswalter

Coverdesign, Satz und Gestaltung: Sandra Hacke, Dachau

Herstellung: PBtisk a.s., Příbram

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in the Czech Republic

ISBN 978-3-451-03334-6

Inhalt

Die grüne Tür

7

Das letzte Blatt

24

Das Geschenk der Weisen

39

Die grüne Tür

S tellen Sie sich vor, Sie schlendern nach dem Abendessen den Broadway hinunter und haben noch zehn Minuten Muße, um Ihre Zigarre zu Ende zu rauchen und sich dabei zwischen einer unterhaltsamen Tragödie und etwas Seriöserem in der Art einer Varietéshow zu entscheiden. Plötzlich legt sich eine Hand auf Ihren Arm. Sie drehen sich um und blicken in die Augen einer wunderschönen, mit Diamanten behangenen Frau in einem russischen Zobel. Hastig drückt sie Ihnen ein sehr heißes Butterbrötchen in die Hand, zieht eine winzige Schere aus der Tasche, schneidet den zweiten Knopf Ihres Mantels ab, haucht mit vielsagendem Blick das Wort »Parallelogramm« und flieht dann mit einem ängstlichen Blick über die Schulter in eine der Seitenstraßen.

Das wäre ein wahres Abenteuer! Aber würden Sie die Herausforderung annehmen? Nein, Sie doch nicht! Ihnen würde es die Schamesröte ins Gesicht treiben. Peinlich berührt würden Sie das Brötchen fallen lassen und Ihren Weg über den Broadway fortsetzen, während Sie unauffällig nach dem fehlenden Knopf tasten. Genau das würden Sie tun – es sei denn, Sie zählen zu den wenigen Gesegneten, in denen noch der Geist eines wahren Abenteurer steckt.

Echte Abenteurer gab es noch nie in großer Zahl. Diejenigen, die als solche tituliert wurden, waren in Wirklichkeit nur

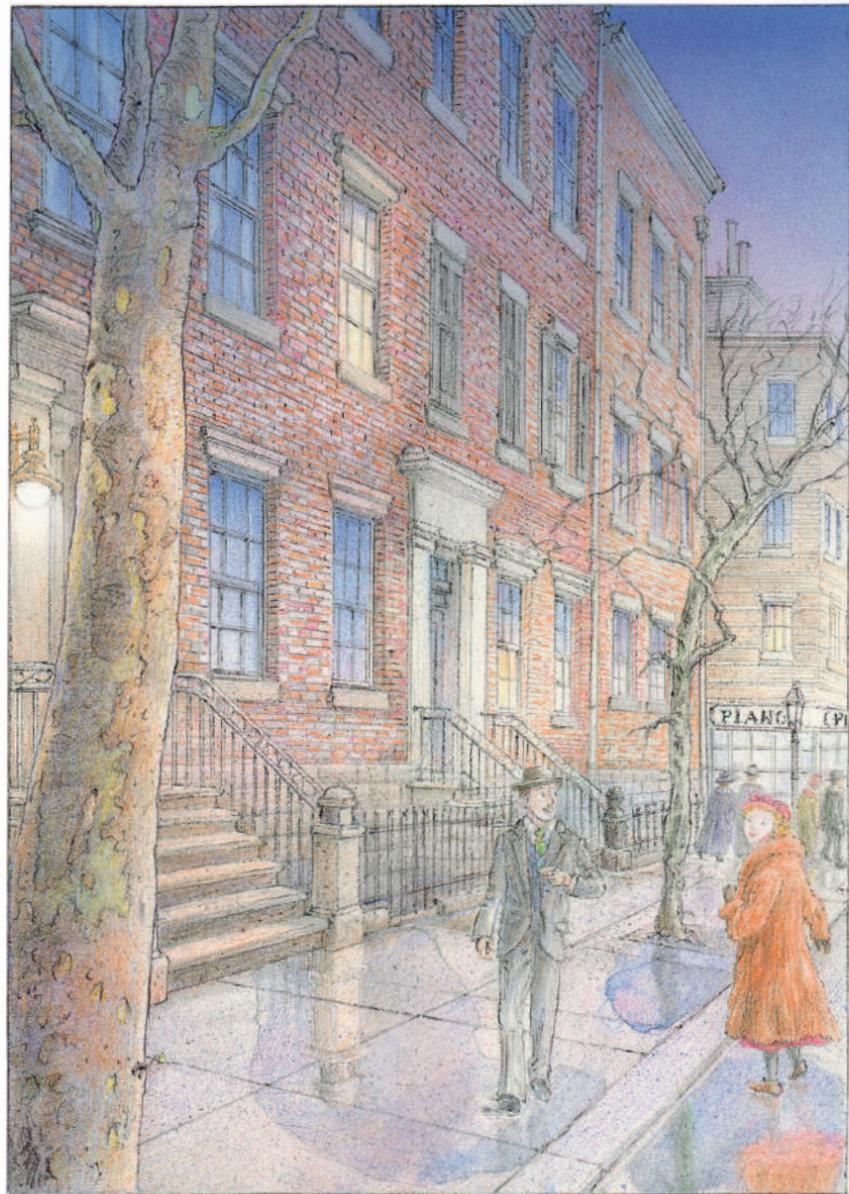
Geschäftsleute, die irgendwelche neuen Methoden erfunden hatten. Sie jagten Dingen nach, die sie besitzen wollten – goldenen Vliesten, dem heiligen Gral, der Liebe einer schönen Frau, Schätzen, Kronen, Ruhm und Ehre. Der wahre Abenteurer jedoch schreitet voran ohne Ziel und Kalkül und blickt seinem unbekannten Schicksal unerschrocken ins Auge. Ein passendes Beispiel hierfür wäre der verlorene Sohn – in dem Moment, in dem er sich auf den Heimweg macht.

Halbe Abenteurer – aufrechte, glänzende Helden – hat es schon viele gegeben. Von den Kreuzrittern bis hin zu den Palisaden bereichern sie Geschichte und Literatur und fördern den Absatz historischer Romane. Aber jeder Einzelne von ihnen wollte sich einen Preis verdienen, ein Tor schießen, eine Axt wetzen, ein Rennen gewinnen, einen weiteren Fechthieb austeilten, einen Namen verewigen oder ein Hühnchen rupfen – und eben das unterscheidet sie von den wahren Abenteuerern.

In der Großstadt begegnen uns die Zwillinge der Romanistik und Abenteuer auf Schritt und Tritt. Auf der Suche nach würdigen Gefolgsleuten lauern sie in den unterschiedlichsten Verkleidungen hinter jeder Straßenecke. Sie fordern uns beständig heraus und ohne zu wissen warum, heben wir plötzlich den Blick und sehen in einem fremden Fenster ein Gesicht, das einem Porträt in der Galerie unseres Herzens gleicht; oder wir hören in einer verschlafenen Passage einen angstefüllten Schrei aus einem unbewohnten Haus mit verschlossenen Läden; oder der Fahrer setzt uns statt in der vertrauten Gegend vor einer fremden Tür ab, die sich uns öffnet, und wir werden mit einem

Lächeln gebeten einzutreten; oder uns flattert aus dem Gitterfenster des Zufalls ein beschriebenes Blatt vor die Füße; oder wir tauschen mit vorübereilenden Fremden kurze Blicke voller Hass oder Zuneigung oder Angst; vielleicht überrascht uns ein Regenguss, und die Tochter des Vollmonds oder eine Cousine ersten Grades aus dem siderischen Tierkreis flüchten sich unter unseren Schirm. An jeder Ecke fallen Taschentücher, locken Finger, betören Augen, geraten verloren gegangene, einsame, faszinierende, rätselhafte und gefährliche Hinweise auf ein Abenteuer in unsere Hände. Aber nur wenige unter uns halten inne und folgen diesen Hinweisen. Die Gepflogenheiten sitzen uns im Nacken und machen uns stocksteif. Wir gehen weiter. Bis wir eines Tages am Ende eines sehr langweiligen Lebens stehen und feststellen, dass unsere Abenteuer sich auf ein oder zwei fade Ehen, eine Satinrose in einer geheimen Schublade und eine lebenslange Fehde mit der Dampfheizung beschränken.

Rudolf aber war ein wahrer Abenteurer. Nur selten verstrich ein Abend, an dem er seine kleine Kammer nicht verließ, um sich auf die Suche nach dem Unerwarteten und Außergewöhnlichen zu begeben. Die interessantesten Dinge im Leben schienen ihm stets jene zu sein, die hinter der nächsten Ecke auf ihn warteten, wenngleich ihn seine Bereitschaft, das Schicksal herauszufordern, gelegentlich auf recht fragwürdige Pfade führte. Schon zwei Mal hatte er die Nacht auf einer Polizeiwache verbracht, und immer wieder ging er findigen, geschäftstüchtigen Betrügern auf den Leim. Ein Mal hatte er die schmeichelhaften Avancen auch mit seiner Uhr und seinen Ersparnissen bezahlt.



Dennoch bückte er sich mit unvermindertem Eifer nach jedem Handschuh, der ihm vor die Füße fiel, und sorgte dafür, dass die bereits beachtliche Liste seiner vielseitigen Abenteuer länger und länger wurde.

Eines Abends spazierte Rudolf eine der Hauptstraßen im älteren Teil des Stadtzentrums entlang. Die Gehsteige waren von zwei verschieden gearteten Menschenmengen bevölkert – auf der einen Seite der Strom der Nachhauseeilenden, auf der anderen die rastlosen Seelen, die ihr warmes Zuhause verlassen hatten, um in schummrigem Kerzenlicht die trügerische Gastfreundschaft eines kleinen Restaurants zu genießen.

Der junge Abenteurer, der tagsüber als Verkäufer in einem Klaviergeschäft arbeitete, war eine angenehme Erscheinung, aufmerksam und heiter. Er zog seine Krawatte durch einen Topasring, anstatt sie mit einer Nadel festzustecken, und dem Herausgeber einer Zeitschrift hatte er einmal geschrieben, das Buch, welches sein Leben am nachhaltigsten beeinflusst habe, wäre der von Miss Libbey verfasste Roman *Junies Liebesprüfung*.

Auf seinem Spaziergang lenkte ein laut klapperndes Gebiss in einem Glaskasten auf dem Gehsteig seine (von leichtem Ekel begleitete) Aufmerksamkeit auf ein, wie er zunächst glaubte, dahintergelegenes Restaurant. Kurze Zeit später entdeckte er jedoch über der Tür ein Haus weiter die Leuchtreklame eines Zahnnarztes. Davor verteilte ein groß gewachsener Schwarzer in fantasievoller Kleidung – roter, mit Stickereien verzierter Mantel, gelbe Hosen und Militärmütze – diskret seine Karten an all jene Passanten, die gewillt waren, sie zu nehmen.



Rudolf waren diese zahnärztlichen Werbemaßnahmen nicht neu und für gewöhnlich ging er an dem Kartenverteiler vorüber, ohne dessen Stapel zu verkleinern. An diesem Abend drückte der Schwarze ihm das Kärtchen jedoch so geschickt in die Hand, dass er es behielt. Er lächelte angesichts des erfolgreichen Manövers.

Erst nachdem er bereits einige Meter gegangen war, warf er einen beiläufigen Blick auf die Karte. Überrascht drehte er sie um und sah sie sich genauer an, dieses Mal mit deutlich größerem Interesse. Eine Seite war leer, auf der anderen standen in blauer Tinte geschrieben drei Wörter: »Die grüne Tür«. Rudolf beobachtete, wie drei Schritte vor ihm ein Mann die Karte, die ihm der Schwarze im Vorbeigehen gegeben hatte, achtlos auf den Boden warf. Er hob sie auf. Sie war mit Namen und Adresse des Zahnarztes und den üblichen Angeboten für »Füllungen«, »Brücken« und »Kronen« bedruckt sowie dem leeren Versprechen einer »schmerzfreien« Behandlung.